

1. Sonntag nach Trinitatis

Was ist das für eine Woche!

Am Sonntag haben wir ein buntes fröhliches Fest auf dem Schlossplatz gefeiert. 75 Jahre Grundgesetz - unantastbare Menschenwürde und Persönlichkeitsentfaltung, Reisefreiheit, Versammlungsfreiheit, Religionsfreiheit.

Im Alltag hat es das Grundgesetz schwer.

Freie Religionsausübung ist nicht so einfach, wenn es um den Dom herum so laut ist, dass man das Wort ohne das ein Sakrament nicht auskommt, nicht versteht.

Freie Berufswahl und Persönlichkeitsrechte, ja die Würde selbst, haben es schwer, wenn Arbeitsbedingungen so hart sind, dass man zwangsläufig die eigene Haut zu Markte tragen muss - bis es eben nicht mehr geht.

Freie Wahlen haben es schwer, wenn das Vertrauen in die Volksvertreter erschüttert wird – siehe die Nordstream-2-Akten - oder dass Angst um Leib und Leben haben muss, wer sich als Kandidat*in für politische Ämter zu erkennen gibt.

Und ganz schwer hat es das Friedensgebot des Grundgesetzes.

Es ist eine Woche, in der ich am Totenbett eines alten Freundes gesessen habe, dem sich der Krieg in seiner Kindheit tief eingeschrieben hatte und der nun nicht mehr erleben wollte, was sich da im Osten zusammenbraut.

Es ist eine Woche, in der das Nagelkreuz hier unter uns ein Jahr alt wurde und seither in seiner schlichten Schönheit auf dem Marienaltar steht. Ohne Corpus des Gekreuzigten lenkt nichts von der zentralen Symbolik ab: In der Horizontale verbindet Gott uns Menschen miteinander. In der Vertikale sind wir mit ihm verbunden.

Und dann waren da noch zwei kleine Mädchen in der Umkleide des Schwimmbades, die irgendwie auf Weihnachten kamen, das bei beiden nicht selbstverständlich gefeiert wird: Die eine sagt: über Glaubenssachen will ich nicht sprechen. Die andere antwortet: jeder kann doch glauben was er will. Wir zum Beispiel haben die türkische und die deutsche Religion. Darauf die eine: das sind gar keine Religionen. Sie reden miteinander und machen das viel besser als die meisten Erwachsenen.

Und es ist auch eine Woche, in der ich einmal mehr staunend erlebe, dass Gottes Wort uns findet und zentriert: da ist ein Elternpaar, das einen Taufspruch sucht, der ihre Wünsche für ihr Kind ausdrückt: sie erhoffen Glück, Freude, Frieden, Gesundheit. Ich wünschte mir, sie würden hören, dass es die Taufe nicht braucht als Schutzzauber sondern dass sie unser Ja zu Gottes Nähe ist. Wie sage ich es? Und da finden sie ein Psalmwort: „Vor dir ist Freue, die Fülle und Wonne...“ Vor Dir. Vor Gott.

Und all das sind nur die kleinen Kreise - wir könnten lange reden, was Sie erlebt haben in dieser einen Woche, die schneller vergangen ist als ein Wimpernschlag...

„Bist Du es? Warst Du das?“ hatte Nikodemus am letzten Sonntag gefragt nachdem er versucht hatte, zu verstehen was all das um ihn bedeutet und gehört:

„Der Wind bläst wo er will und du hörst sein Sausen wohl...“

Ja, das Sausen hören wir.

Das saust durch das Evangelium, in dem Gott es offenbar aufgegeben hat, den Reichen - uns - zu erklären, dass es in die Hölle führen wird, wenn wir die grenzenlose Not unserer Geschwister übersehen und unseren Wohlstand für das halten, was uns zusteht und wir sichern müssen, koste es was und wen es wolle. Gott hat alles versucht:

Es gibt seine Gebote. Das Sabbatjahr zum Beispiel. Es ist nicht zuerst eines, in dem wir nicht arbeiten müssen, sondern ein Erlassjahr für alle Schulden. Vergessen.

Die Propheten haben in seinem Namen die Zustände in unserer Welt glasklar auf den Punkt gebracht und zur Umkehr gerufen. Vergeblich.

Schließlich hat er seinen Sohn durch all das hindurchgehen lassen, damit wir keine Angst mehr haben müssen, dass er uns das alles anrechnen wird.

Aber: „Sie hören Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde...“

So ist es.

Und Jeremia, einer der Propheten, die mit Gottes Worten immer und immer wieder gegen das anreden müssen, was Menschen hören wollen, der wusste nicht weiter. Er konnte nicht mehr:

„Mein Herz will mir im Leib brechen, all meine Gebeine zittern...“

Denn es sind falsche Propheten, die sagen „Es wird euch wohl gehen ... und kein Unheil über euch kommen“. So wird es nicht sein. Vielmehr wird in ein schreckliches Ungewitter - komisches Lutherwort -, ein Sturmwind losbrechen.

Wir werden sein Sausen hören.

Ich halte erschrocken inne. Hatte Gott nach der Sintflut nicht versprochen, sich der Gewaltspirale für immer zu entziehen? Ja. Hat er. Und er bleibt dabei. Der Sturmwind bringt keine tödlichen Fluten - die haben andere Ursachen.

Dieser Sturm bringt Gottes Wort:

„Es ist wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.“ Sagt er durch Jeremia. Und dann setzt er für den Fall, dass jemand fragt, hinzu - was nicht zum Predigttext gehört und vielleicht auch ein Zeichen dafür ist, was wir uns alle gern ersparen und von Gott eben nicht hören wollen:

„Ihr seid die Last. Ihr seid die Last des HERRN“.

Wir sind die Last.

Noch einmal schaue ich auf diese Woche, die so voller Verletzungen und Ohnmacht war, in der es viele harte Worte gab und doch auch leise Wunder.

Ich halte mich daran fest, dass das nicht die letzten Worte Gottes waren.

Noch immer gilt, dass wir bitten dürfen und gehört werden.

Noch immer sehen wir den Regenbogen.

Noch immer wird Abend und Morgen, ein neuer Tag.

Und jeden Sonntag feiern wir Auferstehung.

Und bitten um Erbarmen, singen wir Gloria und Halleluja, feiern Abendmahl: um uns zu vergewissern, dass wir heute neu anfangen können und dass Gottes Wort wie ein Hammer die Felsen der Hartherzigkeit zerschmeißt.

Und dann scheint auf, was Gott für uns und mit uns will: die Seligkeit der Sanftmütigen, den Geist der Liebe und der Besonnenheit, Gedanken des Friedens und nicht des Leides und noch einmal mit Jeremia, der später doch noch sagen konnte, dass Gott sich von uns finden lässt, wenn wir ihn von ganzem Herzen suchen.

Sela.

Heißt es am Ende der Psalmen, in denen sich Menschen durchquälen - hin zu Gott.

Sela. Tonzeichen. Ruhepunkt. Echofelsen.

Amen.